



Bettingen, 24. September 2008

### Entlastende Perspektive

**Erforscht euch selbst, ob ihr im Glauben steht; prüft euch selbst! Oder erkennt ihr euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist? Wenn nicht, dann wärt ihr ja untüchtig. ...**

**Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!**

2. Korinther 13, 5.13

Der Apostel Paulus hat einen schweren Gang vor sich. Ein drittes Mal will er die Gemeinde in Korinth besuchen, in der man zum Teil gar nicht gut auf ihn zu sprechen ist. Wir wissen nicht genau, was sich damals alles zwischen den Apostel und die Gläubigen vor Ort geschoben hat. Aber zwischen den Zeilen und aus den Themen, die Paulus anspricht, kann man sich ein recht klares Bild machen. Liest man die beiden Korintherbriefe einmal im Zusammenhang, dann entsteht recht schnell der Eindruck, dass da sehr viel Unruhe in der Gemeinde entstanden ist, die nicht zuletzt durch theologische und ethische Kontroversen ausgelöst worden zu sein scheint. Auf der einen Seite wurde eine „christliche Freiheit“ propagiert und auch gelebt, die längst schon als Zügellosigkeit und Masslosigkeit bezeichnet werden konnte. Der Apostel greift zum Beispiel an, dass männliche Gemeindeglieder es offenbar mit ihrem Christsein sehr wohl vereinbaren konnten, weiterhin Tempelprostituierte aufzusuchen oder dass Gemeindeglieder Streitigkeiten untereinander vor weltlichen Gerichten auszutragen pflegten.

Auf der anderen Seite gab es auch dort die stark gesetzlich geprägten Vertreter einer Gegenposition, denen der Apostel dann an einer Stelle (2. Kor. 3, 6) ganz pointiert entgegen hält: „Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig!“

Es sind wohl auch im Wesentlichen diese Leute, die sich im Laufe der Zeit neben aller inhaltlichen Kritik sogar anmassten, die Person und Vollmacht des Apostels Paulus grundsätzlich infrage zu stellen.

Wie nirgendwo sonst versuchen die Gegner des Apostels in Korinth offenbar gezielt, dessen Einfluss vor Ort zu untergraben, indem sie ihn vor den anderen Gemeindegliedern schlecht machen. Dabei muss man ja bekanntlich nicht einmal lügen. Man braucht gewisse Dinge einfach nur auf eine gewisse Weise darzustellen, man muss nur auf eine ganz bestimmte Art und Weise auszuwählen, was man weglässt und was man unterstreicht. Wir sind in dieser Hinsicht ausserordentlich erfinderisch. Und welche Folgen hat das? Es kommt tatsächlich in Korinth damals zu den verschiedensten lehrmäßigen Verunsicherungen durch die absichtlich eingestreuten Einseitigkeiten und Überbetonungen. Bei dem Thema „Gnadengaben“ – zum Beispiel – gab es offenbar einen harten und bösen Streit, und auch im Blick auf die Lehre von der Auferstehung des Leibes galt nicht mehr als Glaubensgrundlage, was apostolische Lehre war, sondern sie war zum hart umkämpften Diskussionsgegenstand geworden. Mit dem Zweifel an der dogmatischen Wahrheit kam auch die ethische Klarheit ins Wanken. Alles war plötzlich hinterfragbar.

All das bewegt den Apostel offenbar nun am Ende seines Briefes im Hinblick auf seinen erneuten Besuch, auf den er ja mit unserem heutigen Textabschnitt ganz gezielt Bezug nimmt und den er quasi damit auch vorbereiten will. Er hatte ja zwischen dem ersten und zweiten Korintherbrief noch mindestens einen weiteren Brief an die dortige Gemeinde gesandt, den sog. „Tränenbrief“, in dem er – nach seinen eigenen Worten – „aus großer Trübsal und Angst des Herzens unter vielen Tränen“ unter anderem praktische – auch z. T. schmerzhaftige Entscheidungen fordert, die sich an der biblischen Botschaft ausrichten.

Aber warum tut Paulus sich das alles eigentlich an? Warum geht er nochmals in die Höhle des Löwen? Hat er denn sonst nichts zu tun? Einen Brief schreiben, ja, das wäre noch in Ordnung. Aber sich selbst erneut zur Zielscheibe machen und vor Leuten auftreten, die einen nicht oder nur bedingt akzeptieren, die einem die Aufgabe neiden oder den Einfluss nicht gönnen? Paulus hätte sehr wohl seine Zeit und Gaben auch anderswo einsetzen können. Da waren noch viele unerreichte Gegenden, in die er weitere Missionsreisen hätte unternehmen können. Da gab es andere Gemeinden, die seine Arbeit und Gegenwart schätzten. Warum also nochmals Korinth?

In 1. Korinther 9 deutet er an, was ihn treibt – und das ist ernüchternd und tröstlich zugleich: „Denn dass ich das Evangelium predige, dessen darf ich mich nicht rühmen; denn ich muss es tun. Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!“ Er muss es tun. Er weiss sich nicht frei, was anderes zu tun oder woanders hin zu gehen.

Ist das nicht immer der Kern einer geistlichen Berufung? Könnten wir denn wirklich woanders hin gehen? Hätten wir das denn wirklich jemals gekonnt? Oder gilt nicht am Ende doch der Satz: Wer auf Dauer und mit innerem Frieden etwas anderes tun kann, als seiner Berufung zu folgen, der soll's ruhig tun? Warum gibt sich Paulus nochmals mit den widerborstigen Korinthern ab und tut das auch noch persönlich vor Ort? Ich denke, weil er es musste! Er hatte von Gott her nicht die Freiheit, diesem Kampf aus dem Wege zu gehen. Er war darin genauso wenig frei, wie wir es sind. Deshalb geht er der Begegnung nicht aus dem Weg, sondern stellt sich der Herausforderung, die Einheit der Gläubigen zu wahren, ohne die Wahrheit des Evangeliums zu kompromittieren.

„Erforscht euch selbst (stellt euch auf die Probe), ob ihr im Glauben steht; prüft euch selbst!“ So leitet er nun den Abschnitt ein. Das ist ihm im Blick auf die Vorbereitung ihrer Begegnung wichtig. Prüft zuallererst eure Vertrauensbeziehung zu Gott, euren Glauben. Lebt ihr darin oder vertretet ihr nur noch Standpunkte in einer Kontroverse. Ist es euch bewusst, beziehungsweise: ist es wirklich so, dass Christus in euch wohnt und regiert, oder beherrscht euch euer eigenes (frommes) Ich, das um jeden Preis Recht haben und behalten will so, dass ihr sogar für dieses Ziel bereit seid, die Einheit der Gemeinde aufs Spiel zu setzen? Lasst es doch nicht eskalieren.

Man spürt förmlich, wie der Apostel in diesen letzten Versen des Briefes um die Gemeinde ringt. Er spricht nicht nur ein Machtwort, sondern kämpft im Gebet – wie er in unserem Text mehrfach erwähnt – für seine Gegner vor Ort. Sie waren es ihm wert, dass er in der Sache mit ihnen stritt, und deshalb waren sie es ihm auch wert, dass er im Kämmerlein für sie betete.

Das kennzeichnet eine gesunde christliche Streitkultur. Sie kann in der Sache unter Umständen kompromisslos sein, aber auf der persönlichen Ebene ist sie von der Liebe Gottes geprägt, die bekanntlich voraussetzungslos schenkt und annimmt. Wo das praktiziert wird, entsteht eine Atmosphäre der Offenheit und gleichzeitig der Einheit, die ganz und gar nichts zu tun hat mit erzwungener Gleichschaltung der Meinungen und Uniformierung des Lebensvollzugs.

„Zuletzt, liebe Brüder, freut euch, lasst euch zurecht bringen, lasst euch mahnen, habt einerlei Sinn, haltet Frieden! So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein... Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“

Was für eine grossartige und entlastende Perspektive ist das! Ich muss nicht in jeder Sache Recht behalten, um mein Gesicht nicht zu verlieren. Wenn Christus den ihm gebührenden Platz in unserem Leben einnimmt, dann werden manche Streitfragen plötzlich eine ganz andere Gewichtung bekommen. Sicher würden manche Dispute erst gar nicht mehr aufkommen. Und wo es dann doch noch zu streiten gilt, da wird er dann dafür sorgen, dass wir – wie Manfred Siebold es in einem Lied formuliert hat – „lernen, wie man streiten und sich dennoch lieben kann.“

Bernhard Heyl

Liebe Schwestern,  
liebe Freunde unseres Mutterhauses!

Wie im Flug sind die beiden letzten Monate vergangen. Schon ist es wieder Zeit für einen Brief an Sie – doch zunächst grüsst uns Gott selbst mit einem „Liebesbrief“ für den Monat September. Im Monatspruch aus Jeremia 31,3 heisst es: „Gott spricht: Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“

Ich weiss nicht wie es Ihnen geht, doch manchmal suche ich ganz unwillkürlich nach Gründen für diese Liebe. Warum werde ich eigentlich geliebt? Was ist an mir / am anderen liebenswert? Dann fällt mir auf, dass gerade das so häufig verwendete Wort „Liebe“ in unserer Gesellschaft in den unterschiedlichsten Deutungen verwendet wird. Worin besteht also das Besondere der Liebe Gottes?

Im Textzusammenhang des Wortes wird mir deutlich, dass Gottes Liebe eine freie, erwählende Liebe ist, auf die keiner einen Anspruch hat. Das Volk Israel hat keine besonderen Qualitäten vorzuweisen. Es wird nicht nur geliebt weil ... – sondern Gott schenkt seine Liebe ohne Bedingungen.

Ich habe mich auch gefragt, was es für uns als Schwesterngemeinschaft heisst. Wie soll es bei schrumpfender Schwesternzahl zukünftig weitergehen? Da verstehe ich diese Verheissung Gottes so, dass ER bei uns ist, uns begleitet in dem, was wir tun. Gott weiss um unsere Zukunftssorgen, um unsere Unzulänglichkeiten, um unsere Hoffnungen. Nicht wir sind es, die die Zukunft schaffen; Gott ist es, der handelt. Das enthebt uns aber nicht unserer Verantwortung:

Gottes Liebe will uns – jeden Einzelnen – in Bewegung setzen.

### **Mutterhausareal**

Unser Leben hier auf dem Mutterhausareal ist zur Zeit geprägt von Auf- und Umbruch. Veränderungen in ganz verschiedenen Bereichen sind angesagt. Nach und nach leert sich z.B. das Mutterhaus, nach dem drei Schwestern am 1. September ins Mehrfamilienhaus umgezogen sind.

Am 22. August kam der designierte Stiftungsrat zu einem ersten Strategietag zusammen.

Bei all diesem mehr oder weniger internen Geschehen wollen wir aber nicht den Blick in das weite Feld des Reiches Gottes vernachlässigen. So war am 12. Sept. Herr Fehr mit seiner Frau und Bruder Immanuel von der Karmelmission bei uns zu Gast. Bruder Immanuel berichtete uns eindrücklich von der vielfältigen und vielschichtigen Missionsarbeit unter Muslimen im Süden Indiens.

Am gleichen Tag waren wir als Trägerschaft, Heimleitung und Pflegedienst zum VAP (Verband der gemeinnützigen Alters- und Pflegeheime im Kanton Basel-Stadt) zum Qualitätstag eingeladen.

Gestern haben wir mit der Stadtmission Basel wieder einen Seniorentag bei uns durchgeführt.

Am 24. August erreichte uns vom Heim am Römerhof, Zürich, die Nachricht, dass *Schwester Mathilde Weber*, im Alter von 89 Jahren heimgerufen worden ist.

### **Altenpflegeschule**

In der Altenpflegeschule sind ebenfalls Veränderungen im Gang. Am 9. Sept. haben 23 Männer und Frauen die dreijährige Ausbildung als diplomierte Altenpflegerinnen bzw. Altenpfleger mit Erfolg abgeschlossen. Eine Woche später wurden 13 Schülerinnen und Schüler im Rahmen der Altenpflegehelferprüfung mündlich geprüft.

### **basecamp, Prenzlau**

Am 25. August konnten wir mit Vertreterinnen und Vertretern der Stadt Prenzlau und den Handwerkern vor Ort Richtfest feiern. Mich persönlich beeindruckt immer wieder die einfache und überzeugte Bodenständigkeit der Menschen dort in Prenzlau.



So möchte ich Ihnen das Wort aus Jeremia 31,3 persönlich zurufen: „Gott spricht: Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“. Damit verbunden ist ein grosses Dankeschön für alles fürbittende Mittragen!

In herzlicher Verbundenheit grüsst Sie aus dem Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona

*Schw. Iris Neu*  
Oberin Schw. Iris Neu